

Wittenberg nach der Universität

Ein Forschungsprogramm am Institut für Hochschulforschung in der Leucorea

PEER PASTERNAK*

Im Jahre 1994 wurde die Stiftung Leucorea gegründet. Ihr zentraler Gründungsauftrag lautete, zur „Wiederbelebung akademischen Lebens in Wittenberg“ beizutragen. Das war zwar etwas ungenau formuliert, denn genau genommen hatte es auch nach der Universitätsschließung im Jahre 1817 durchaus akademisches Leben in Wittenberg gegeben. Das Predigerseminar, die sammlungs- und ausstellungsbegleitende Forschungstätigkeit an der Lutherhalle (heute Lutherhaus), die Hebammenlehranstalt bis 1904, die Piesteritzer Industrieforschung seit 1915 oder in den DDR-Jahrzehnten das Institut für Umweltschutz trugen dazu bei, dass die Wissenschaft auch ohne Universität in Wittenberg präsent blieb. Gleichwohl: Unter ‚richtigem‘ akademischen Leben stellte man sich in der Stadt durchaus mehr vor.

Die Formulierung „Wiederbelebung akademischen Lebens“ musste hier falsche Hoffnungen wecken – denn es wurde ausdrücklich keine Universität Wittenberg neu errichtet. Dafür bestand und besteht angesichts des Halbkranzes von Universitäten im Einstundenabstand ringsherum – Leipzig, Halle, Magdeburg, Potsdam, FU, TU und Humboldt-Universität zu Berlin – kein hinreichend belegbarer Bedarf. Aber es entstand mit der Stiftung Leucorea ein eigenständiger Standort für wissenschaftliche Forschung. In enger Verbindung zur Martin-Luther-Universität in Halle/S. eröffnete dieser Möglichkeiten, universitäres Leben in Wittenberg neu zu begründen. Es wurde also ein Mittelweg zwischen der Beibehaltung der universitätslosen Situation einerseits und einer Universitätswiedergründung andererseits beschritten.

Dass keine Universität gegründet wurde und dass die Stiftung Leucorea dann ihre Stärken mehr als Tagungshaus statt als wissenschaftliche Einrichtung entfaltete, wurde in Wittenberg häufig als Ernüchterung und mit Unzufriedenheit wahrgenommen. Gewiss hätte man sich in mancher Hinsicht eine dynamischere und in inhaltlicher Hinsicht stärker akademische Entwicklung der Stiftung Leucorea vorstellen können. Doch sollten die Enttäuschungen nicht den Blick darauf verstellen, was dennoch erreicht wurde.

Etwas Neues in Wittenberg: Sozialwissenschaftliche Forschung

Eine völlige Neuerung im wissenschaftlichen Bereich bescherten die 1990er Jahre der Stadt Wittenberg in einer Hinsicht: Sozialwissenschaftliche Forschung hatte es bis dahin in Wittenberg nicht gegeben. Allenfalls im Kirchlichen For-

* Der Autor ist Sozialwissenschaftler und Forschungsdirektor des Instituts für Hochschulforschung (HoF Wittenberg) in der Leucorea.

schungsheim waren entsprechende interdisziplinäre Verbindungen vorhanden. Doch gab es keine Institution, die sich systematisch der sozialwissenschaftlichen Erforschung von Gegenwartsphänomenen widmet. Das sollte sich in Folge des Aufbaus der Stiftung Leucorea in mehrfacher Hinsicht ändern.

Die Stiftung Leucorea selbst hatte zwei auch sozialwissenschaftlich arbeitende Einrichtungen begründet: zum einen das *Zentrum für USA-Studien* (ZUSAS), das sich an den philologisch-sozialwissenschaftlichen Schnittstellen einer Regionalwissenschaft, hier der Amerikanistik, bewegt; zum anderen die *Sektion Gesundheits- und Pflegewissenschaften* mit dem für dieses relativ junge Fachgebiet typischen interdisziplinären, nämlich medizinisch-sozialwissenschaftlichen Ansatz. Letztere hat ihre Tätigkeit in Wittenberg gegenwärtig unterbrochen.

Eine dritte sozialwissenschaftlich tätige Einrichtung ist das gleichfalls im Leucorea-Gebäude sitzende *Wittenberg-Zentrum für Globale Ethik*. Auch das Wittenberg-Zentrum zeichnet sich, nach einer längeren Anlaufphase, inzwischen durch eine beträchtliche Dynamik aus. Eine vierte Einrichtung, die sich sozialwissenschaftlichen Fragestellungen widmet, ist *HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung*.

Eine Erfolgsgeschichte: Das Institut für Hochschulforschung

HoF Wittenberg kann als eine der Erfolgsgeschichten, die sich mit der Stiftung Leucorea verbinden, charakterisiert werden. Es ist ein sogenanntes An-Institut der Universität Halle-Wittenberg, wird gemeinsam vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt finanziert und sitzt seit seiner Gründung 1996 in den Räumen der Stiftung Leucorea. Begonnen hatte das Institut mit neun Angehörigen, davon sechs Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen; heute gehören dem Institut 20 Personen an, davon 14 Wissenschaftler/innen. Diese haben von 1997 bis 2005 fünfundvierzig Fachbücher veröffentlicht, d.h. jährlich fünf, davon 21 Monografien. Am Institut erscheint eine der wenigen deutschen Fachzeitschriften für Hochschulfragen („die hochschule. journal für bildung und wissenschaft“: <http://www.die-hochschule.de>). Aus seinen Reihen sind bislang ein Kultusminister, ein Wissenschaftsstaatssekretär und eine Professorin für Hochschulforschung hervorgegangen; ein Alt-Rektor der Martin-Luther-Universität leitet das Institut. Forscher des Instituts wirken als Lehrende an den umliegenden Universitäten in Halle, Leipzig und Berlin sowie in Kassel.

Inhaltlich stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung im Mittelpunkt der Arbeit. Hierzu erhebt HoF Wittenberg Daten, entwickelt theoretische Ansätze, stellt Informationen zur Verfügung, erarbeitet Prognosen, bietet Planungshilfen an und begleitet Hochschulreformprojekte. Das Institut betreibt sowohl Grundlagen- und historische Forschung als auch anwendungsorientierte Forschung sowie Projekte im Service- und Transfer-Bereich (für Details vgl. <http://www.hof.uni-halle.de>).

Daneben kann das Institut für Hochschulforschung aber auch als Beispiel dafür

gelten, wie eine regionale Einbindung neu in Wittenberg angesiedelter Institutionen gelingen kann.

Bildung und Wissenschaft in Wittenberg: Ein Forschungsthema am Institut für Hochschulforschung

Der eigentliche Forschungsgegenstand – Hochschulsysteme, Hochschulbildung und Wissenschaftsentwicklungen – beinhaltet einen potenziell weltweiten Horizont. Doch beschränkte sich das Institut für Hochschulforschung nicht darauf, in die Ferne zu schweifen, sondern begann alsbald auch mit lokal bezogenen Aktivitäten. So hat die Bibliothek des Instituts regelmäßig Schulklassen und Praktikanten aus Wittenberger Gymnasien zu Gast. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des Instituts führten und führen an den örtlichen Gymnasien Beratungen zur Studienwahl durch. HoF beteiligte sich an der jährlichen „Wittenberger Erlebnismacht“. Im Rahmen eines Forschungsprogramms zur DDR-Bildungsgeschichte, das am Institut läuft, gibt es Kooperationen mit dem PFLUG e.V. Im Jahre 2000 wurde schließlich auch ein Forschungsprogramm „Bildung und Wissenschaft in Wittenberg“ begonnen, das seitdem kontinuierlich betrieben wird und mittlerweile fünf Teilprojekte umfasst.

Am Beginn dieses Forschungsprogramms stand das 500jährige Gründungsjubiläum der Wittenberger Universität im Jahre 2002. Dieser Anlass führte zu einer Überlegung, die den Ort Wittenberg betraf: Es schien eine gewisse Merkwürdigkeit zu sein, ein solches Jubiläum zu feiern, ohne den Umstand zu thematisieren, dass der Ort des Jubiläumsanlasses in 177 von den 500 Jahren kein universitärer Standort gewesen war. 1817 war die Universität Leucorea aufgehoben worden – administrativ vollzogen als Vereinigung mit der Friedrichs-Universität zu Halle/Saale, und erst 1994 erfolgte die Gründung der Stiftung Leucorea, die sich in der historischen Kontinuität zur Universität sieht. In den Jahren dazwischen gab es gelegentliche Feierstunden, die an die alte Hochschule erinnerten, aber kein universitäres Leben.

Von Interesse war hier nun zunächst, woran die 1994 beabsichtigte Wiederbelebung vor Ort anknüpfen kann. Denn in der Tat: Es hat zwischen 1817 und 1994 in Wittenberg zwar kein akademisches Leben im engeren Sinne gegeben, sehr wohl hingegen fanden Wissenschaft und (Höhere) Bildung in relevantem Umfang statt. Auch an Orten ohne Universität können entsprechende Aktivitäten und Instituten entstehen – aus praktischen Gründen, bspw. solchen der technologisch-industriellen Innovation, aus strukturpolitischen Gründen, die zur Ansiedlung nichtuniversitärer Forschungs- und Bildungseinrichtungen führen, aus kulturellen Motiven bildungsbürgerlicher Distinktions- oder proletarischer Bildungsbedürfnisse, aus historischen Gründen etwa des Vorhandenseins überregional bedeutender Archive usw.

Obgleich Wittenberg mit der Universität etwas für seine städtische Existenz und sein Selbstverständnis sehr Gewichtiges verloren hatte, entwickelte die Stadt alsbald aus sich heraus auch wieder Eigenes und schöpfte Kräfte aus anderen

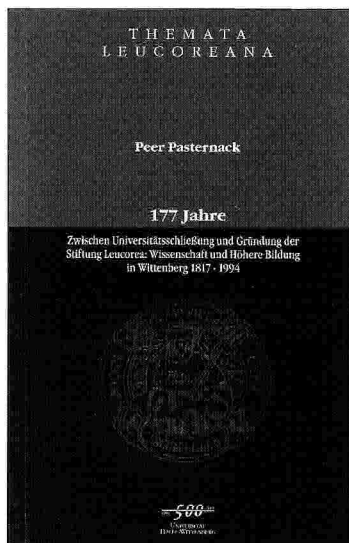
Quellen. Eine Wittenberger Besonderheit hierbei besteht darin, dass sich in der Stadt zwei Linien wissenschaftlicher und wissenschaftsnaher Aktivitäten unterscheiden lassen: die reformationsbezogenen und die nicht auf die Reformation bezogenen. Wittenberg hatte sein städtisches Leben gleichermaßen als Erbeverwalterin der Reformation wie als ‚ganz normale‘ Stadt mit jeweils aktuellen und in die Zukunft gerichteten Interessen zu gestalten. Diese Doppelgleisigkeit prägte auch ihr 19. und 20. Jahrhundert. Die derart gezogenen Spuren freizulegen, zu dokumentieren, zu systematisieren und damit dem öffentlichen Bewusstsein verfügbar zu machen, ist das erste Anliegen des Projekts.

Daneben interessieren in einer weiteren Perspektive einige fachwissenschaftliche Fragestellungen: In welcher Weise partizipierten periphere Orte – im Unterschied zu den Metropolen – an der rasanten industrialisierungsbedingten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen seit dem 19. Jahrhundert? Wie sind die diesbezüglichen Ausgangsbedingungen für eine Einbindung geografischer Randlagen in heutige und künftige wissenschaftsgesellschaftliche Entwicklungen zu bewerten? Wie ist zu verhindern, dass es zum biografischen Makel gerät, außerhalb großstädtischer Milieus aufgewachsen, sozialisiert worden und zur Schule gegangen zu sein? Welche Vermarktungschancen haben kleinere Orte für ihre spezifischen Bildungsangebote, seien es solche in der beruflichen Qualifizierung oder kulturtouristische Attraktionen? An diesen Fragestellungen zeigt sich, dass HoF Wittenberg in erster Linie eine sozialwissenschaftliches und kein regionalfor-scherisches Institut ist.

Fünf Teilprojekte wurden im Rahmen dieses standortbezogenen Forschungsprogramms bereits realisiert bzw. sind aktuell in Bearbeitung:

*Teilprojekt 1: Monografie „177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994“.*¹

Die Darstellung wurde zum 500. Gründungsjubiläum der Wittenberger Universität im Jahre 2002 verfasst und im Rahmen der Reihe „Themata Leucoreana, Vorträge und Abhandlungen der Stiftung ‚Leucorea‘“ publiziert. Sie widmet sich der Zeit, in der Wittenberg kein universitärer Standort war, und fragt danach, inwieweit auch ohne den institutionellen Hintergrund einer Universität Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg existierten. Ein abschließendes Kapitel widmet sich dem Zusammenhang von „Geschichte, Geschichtspolitik und städtischer Öffentlichkeit“.



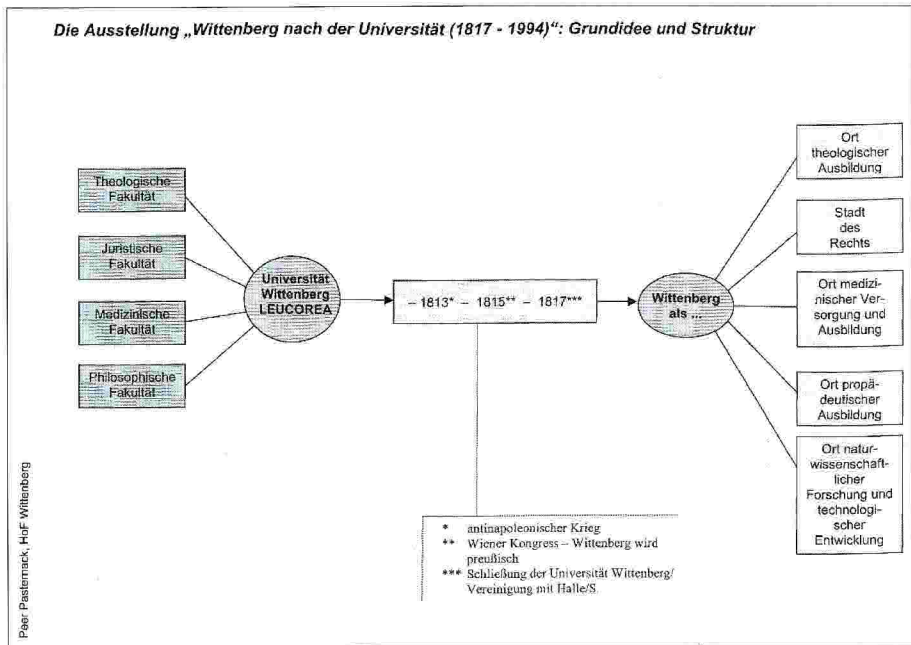
Teilprojekt 2: Ausstellung „Wittenberg nach der Universität“: Auch dieses Projekt wurde anlässlich des 500. Gründungsjubiläums der Wittenberger Universität realisiert. Die Ausstellung – kuratiert von Jens Hüttmann und Peer Pasternack – wurde vom Juni bis November 2002 im Schloss Wittenberg, in den Sonderausstellungsräumen des Riemer-Museums, gezeigt. Anschließend wurde sie ins Internet überführt (<http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/> >> Link „Die Ausstellung“). Die Ausstellung zeigt, welche akademischen Spuren nach der Universitätsaufhebung 1817 in Wittenberg weiter bestanden oder neu gezogen wurden.



Die Ausgangspunkte der Betrachtung bilden die vier Fakultäten der alten Universität, gefolgt von den – im einzelnen sehr unterschiedlich ausgefallenen – Kontinuitätsbrüchen nach der Universitätsschließung. Es werden Institutionen mit ihrer Geschichte zwischen 1817 und heute präsentiert, die zwar keine Fortsetzung der Universität sind, aber inhaltliche Anknüpfungspunkte zu dem aufweisen, was bis 1817 an den Universitätsfakultäten stattgefunden hatte. An Hand vielfältiger Exponate wird Wittenberg so als Ort theologischer Ausbildung (Theologische Fakultät der alten Universität – Predigerseminar), als Ort medizinischer Ausbildung und Versorgung (Medizinische Fakultät – Hebammenlehranstalt und Paul-Gerhardt-Stift), als Ort der Rechtsprechung (Juristische Fakultät – Amtsgericht) sowie als Ort propädeutischer Ausbildung und naturwissenschaftlicher Forschung (Artisten- bzw. Philosophische Fakultät – Melanchthon-

Gymnasium und Piesteritzer Industrieforschung) dargestellt. Des weiteren werden die neuen Impulse dokumentiert, die von der Neugründung der Stiftung Leucorea im Jahre 1994 ausgehen.

Beteiligt an der Vorbereitung und Durchführung waren zahlreiche Partner, insbesondere aus Wittenberg: Hochschullehrer, Schüler/innen des Melanchthongymnasiums, junge Sozialwissenschaftler, Historiker, Ärzte des Krankenhauses der Paul-Gerhardt-Stiftung, die Bibliothekare des Predigerseminars sowie Wissenschaftler aus dem Kreise der Piesteritzer Industrieforschung. Zur Ausstellung erschien zudem ein Katalog.²



Teilprojekt 3: „Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945“: Hierzu erschien 2001 zunächst eine einführende Überblicksdarstellung³ und im Jahre 2004 ein umfangreicher Sammelband.⁴ Dieser knüpfte an die vorangegangenen Projekte an und stellt umfassend die Geschichte von Bildung und Wissenschaft in Wittenberg zwischen 1945 und 1994 dar. Jene Zeit umfasst die 50 Jahre, die unmittelbar vor der Wiederbelebung universitären Lebens in Wittenberg im Jahre 1994 – markiert durch die Gründung der Stiftung Leucorea – standen. Sie stellt damit auch das dar, woran vor Ort bei dieser Wiederbelebung direkt angeknüpft werden könnte. Darüber hinaus zeichnet sich der Zeitabschnitt dadurch aus, dass die Historiker nicht allein auf schriftliche Überlieferung angewiesen sind, sondern Zeitzeugen zur Verfügung stehen. Schließlich interessiert die Zeit zwischen 1945 und 1994 auch deshalb, weil sie zwei grundstürzende Systembrüche und die 40 Jahre DDR einschloss.

An diesem Projekt waren insgesamt 37 Autorinnen und Autoren – fast alle aus Wittenberg – beteiligt. Es kann als beglückende Erfahrung festgehalten werden, wie sich diese große Autorengruppe trotz sehr unterschiedlicher Mentalitäten, Erfahrungen und Zugangsweisen zum Thema in zahlreichen redaktionellen Sitzungen für das gemeinsame Buchprojekt engagiert hat.

Im Ergebnis liefert der Band eine umfassende zeitgeschichtliche Bestandsaufnahme von Bildung und Wissenschaft in den fünf Nachkriegsjahrzehnten. In sechs Kapiteln wird der Aufriss geliefert: „Reformationsstadt“, „Bildung und Forschung in Medizin, Naturwissenschaft und Industrie“, „Heimat- und Stadtgeschichtsschreibung“, „Kultur als Bildungsträger“, „Schulwesen“ und „Wieder ein universitärer Standort“. Deutlich wird einerseits, wie die DDR mit der Rolle Wittenbergs als Zentrum der reformationshistorischen Topografie umging, und andererseits, welche geistigen Räume sich die Bevölkerung einer mittelgroßen Stadt in der DDR sicherte bzw. erschloss. Deutlich wird an den Kapiteln, dass die Konzeption des Buches einem breiten Bildungsverständnis folgt. Dass es Beiträge zum Lutherhaus, zu Oskar Thulin, zum Predigerseminar (aber auch einen Artikel zur 1948-1960 separat bestehenden Evangelischen Predigerschule), zur Piesteritzer Industrieforschung, zum Institut für Umweltschutz, zum Kirchlichen Forschungsheim und zur Wittenberger Schulgeschichte gibt, wird kaum verwundern. Andere Themen mussten erst aus den Erinnerungsschichten ausgegraben werden, beispielsweise die Betriebsakademie des Gummiwerkes Elbe. Daneben finden sich Beiträge zur wissenschaftlichen und Bildungsinfrastruktur: über das Stadtkirchenarchiv, die Paul-Gerhardt-Stiftung, die Städti-



schen Sammlungen, das Melanchthonhaus, die Wittenberger Bibliotheksgeschichte seit 1945, den A. Ziemsen Verlag. Ausführlich wird im weiteren die sogenannte Freizeitforschung behandelt, ohne deren Leistungen die professionelle Botanik, Ornithologie oder Entomologie kaum möglich wäre: Den naturkundlichen Fachgruppen im Kulturbund sowie der Denkmalpflege und Heimatgeschichte im Kulturbund sind ausführliche Beiträge gewidmet. Schließlich wird Kultur ausdrücklich als Bildungsträger begriffen und ist in dem Buch entsprechend präsent: mit Artikeln über das Museum für Natur- und Völkerkunde, die Geschichte der Pirckheimer-Gesellschaft in Wittenberg, das Wittenberger Theater, Musik und musikalische Bildung in Wittenberg nach 1945, Kulturhäuser in Wittenberg.

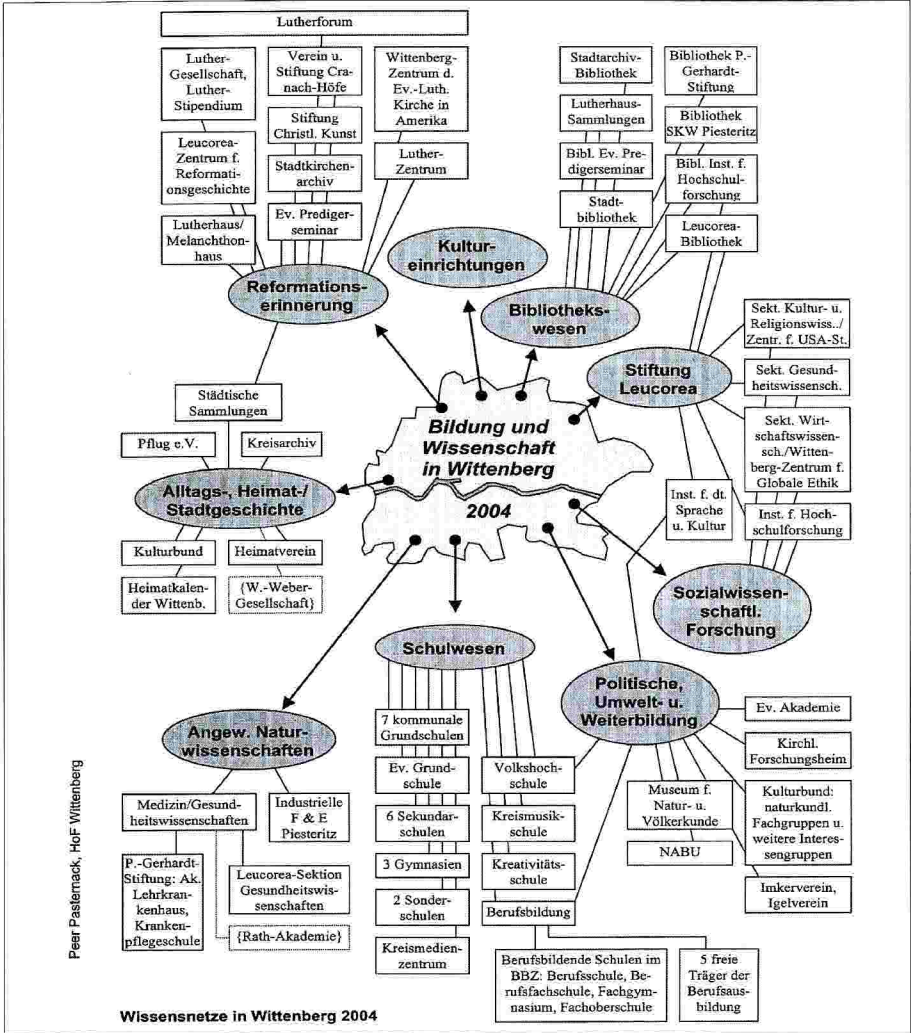
Teilprojekt 4: Otto Kleinschmidt – Ein exemplarisches Leben und Werk im 20. Jahrhundert. Nachlassaufarbeitung: Dieses wissenschaftshistorische Projekt wird in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt betrieben. Die Akademie betreut seit der Integration des Kirchlichen Forschungsheims den Nachlass Otto Kleinschmidts (1870-1954), erster Forschungsheimleiter, Theologe und Zoologe, Weltanschauungspublizist und Ausstellungsmacher sowie Dozent am Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg. Dass er all dies in drei verschiedenen politischen Systemen war – Weimarer Republik, Nationalsozialismus und SBZ/DDR –, macht sein Leben und Werk auch über den biografischen Einzelfall hinaus interessant.

In Zusammenarbeit mit Leipziger Historikern (Dr. Matthias Middell vom Institut für Kulturwissenschaften und Prof. Alfons Kenkmann vom Institut für Geschichte der Universität Leipzig) werden Studienabschlussarbeiten zu werkbiografischen Aspekten Otto Kleinschmidts ermöglicht und betreut. Der Nachlass Kleinschmidts soll auf diese Weise näher als bisher erschlossen und aufbereitet werden. Eine erste Magisterarbeit liegt inzwischen vor,⁵ eine Staatsexamensarbeit wird bis Ende 2005 geschrieben.

Teilprojekt 5: „Wittenberg als Bildungsstandort – Eine Expertise zum IBA-2010-Prozess“: Diese Untersuchung wurde 2005 realisiert, um die Bewerbung der Stadt Wittenberg zur IBA „Stadtbau Sachsen-Anhalt 2010“ zu unterstützen.⁶ In der daraus entstandenen Expertise wird die Frage untersucht, welche Potenziale Wittenberg hat und gegebenenfalls entwickeln könnte, um sich künftig explizit als Bildungsstandort zu profilieren.

Dabei wird von dreierlei ausgegangen: Bildung und Bildungsangebote sollen zum ersten Teilhabechancen und Lebensqualität der ansässigen Wohnbevölkerung steigern, zum zweiten die Stadt überregional attraktivieren und zum dritten wirtschaftliche Effekte erzeugen. Dieser Betrachtung entsprechend werden in der Studie konkrete Handlungsoptionen für Wittenberg entwickelt. Sie zielen darauf, Ideen für den Ausbau von Studium, Forschung und Wissenschaftsservice in Wittenberg zu bewerten bzw. zu formulieren, Anregungen für eine

nachhaltige Aktivierung der Wittenberger Bürgerschaft zu geben sowie Überlegungen anzustellen, wie der vorhandene Bildungstourismus gestärkt und mit neuen Impulsen versehen werden könnte. Detaillierte Empfehlungen werden im Rahmen verschiedener Zukunftsszenarien zu vier Themenkomplexen entwickelt: Umgang mit der Bevölkerungsschrumpfung, Reformationserinnerung, kulturwirtschaftliche Entwicklung sowie Wiederbelebung des akademischen Standorts. Dass Wittenberg dabei nicht am Punkt Null beginnen muss, zeigt bereits eine Grafik, die in dem Buckprojekt „Wissensspuren“ veröffentlicht wurde:⁷ Die Wissensnetze in Wittenberg sind durchaus dicht geknüpft. Sie sollten allerdings stärker mobilisiert werden.



Das Institut für Hochschulforschung könnte mit diesen Aktivitäten nicht zuletzt eines zeigen: Auch Forschungsgegenstände, die vordergründig nur wenig mit Wittenberg zu tun haben – wie z.B. Hochschulsysteme –, lassen sich für die Entwicklung der Stadt durchaus fruchtbar machen. Das wiederum führt zur Einbindung neu angesiedelter akademischer Einrichtungen in das städtische Leben und sichert Wittenberg akademische Expertise. Weitere Teilprojekte im Rahmen des standortbezogenen Forschungsprogramms „Bildung und Wissenschaft in Wittenberg“ sind am Institut für Hochschulforschung in Planung.

Anmerkungen

- 1 Peer Pasternack: 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2002.
- 2 Jens Hüttmann (Hg.): Wittenberg nach der Universität. Begleitheft zur Ausstellung, unter Mitarbeit von Stefanie Götze und Peer Pasternack, Wittenberg 2002.
- 3 Peer Pasternack: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945–1994, hrsg. von HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2001.
- 4 Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.): Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004.
- 5 Antje Schober: Otto Kleinschmidt: Theologe, Naturwissenschaftler, Rassenkundler. Die Verschmelzung biologistischer, antidarwinistischer Weltanschauung und rassenpolitischer Einflüsse in seinen Publikationen von 1933. Magisterarbeit, Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, Leipzig 2005.
- 6 Peer Pasternack/Axel Müller: Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess, hrsg. von HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2005.
- 7 Aus Peer Pasternack: Wissensnetze. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg seit 1990, in: Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.), Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, S. 383–408, hier S. 405.